

# HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft — 17. Jahrgang — November 1962

Die Geschichte der Kirche gleicht im großen der Geschichte einer jeden Seele. Am Tage nach bedeutenden Entschlüssen kommt der Teufel mit seinen Argumenten und seinen Menschen dazwischen. Wenn die Christenheit nicht den gleichen Kampf führt wie die christliche Seele, wenn sie nicht sofort alles, was ein Hindernis bildet für ihre guten Pläne, ausschaltet, wird sie in ihrer Sünde bleiben. Die Gnade geht dann vorüber und kehrt vielleicht für lange Zeit nicht mehr wieder.

Erzbischof Elias Zoghby

Das Zweite Vatikanische Konzil möge ein herrliches Zeugnis für die Wahrheit, Einheit und Liebe der Kirche sein. Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1962

1. Diese abschließende Gebetsmeinung für das Jahr 1962 kehrt von dem besonderen Leitungsauftrag des Papstes, Thema des Betens im Monat November, wieder zu der Sendung zurück, die das Konzil selber hat. Seine ersten Entscheidungen dürften bis Dezember vorliegen. Sie werden hier unter einen dreifachen Leitgedanken gestellt, dem ein prophetisches Kennwort vorausgeht. Es wäre weder sinnvoll noch richtig, den Ausdruck „herrliches Zeugnis“ aus einem panegyrischen Kurialstil zu verstehen. Zu oft treffen wir in Aussagen von Papst Johannes XXIII. auf Begriffe aus dem Johannesevangelium, so auch in dieser Gebetsmeinung. Ein „Zeugnis“ ist schon im Alten Testament mehr als eine beglaubigende, rechtstiftende Zeuenaussage mit symbolischen Zeichen (z. B. 1 Mos. 31, 44), es ist Zeichen der Macht und Herrlichkeit Gottes (Is. 19, 20—21). Das ganze gerettete Gottesvolk hat den Auftrag: „Ihr sollt meine Zeugen sein . . .“ (Is. 43, 10f.), ein Auftrag, den Christus den Aposteln erteilt (Apg. 1, 8). In diesem Sinne verkündet Johannes der Täufer das prophetische Zeugnis von dem menschengewordenen Gotteswort (Joh. 1, 7; 3, 32f.). Jesus gibt durch sein Wort und seine Zeichen das glaubwürdige Zeugnis von der Wahrheit Gottes, die frei macht von Gottentfremdung (Joh. 5, 30f.; 8, 14f.), aber er ist auch in Person das Zeichen dafür, daß die Welt sein Zeugnis nicht annimmt (Joh. 3, 11). Die Erhöhung Jesu am Kreuz wird zum paradoxen Zeugnis dafür, „daß Ich es bin“ (Joh. 8, 28), der Gott Israels, der die Welt geliebt hat (Joh. 3, 16). Die Botschaft der Apostel und der Kirche setzt dieses Zeugnis fort, nunmehr durch die Stimme des Zweiten Vatikanischen Konzils, und darum beten wir, Gott möge das Konzil zum herrlichen Zeugnis für die Wahrheit, Einheit und Liebe der Kirche machen, damit es zum Zeichen des Heils für die Welt wird. Aber seine Glaubwürdigkeit liegt nicht darin, daß die Welt oder auch nur die ganze Christenheit dieses Zeugnis annimmt. Denn die Kirche ist so wie Christus, ihr Haupt, auch gesetzt „zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Luk.

2, 34; Is. 8, 14). Ein „herrliches Zeugnis“ der Kirche ist nicht die volle Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, es bleibt unter dem Kreuz. Viele Christen werden dafür beten, daß nicht ein panegyrischer Stil des Selbstruhms das von Johannes XXIII. beabsichtigte Glaubenszeugnis verdunkelt.

2. Die *Wahrheit* der Kirche ist keine andere als die Wahrheit, die Jesus Christus, „und zwar der Gekreuzigte“ (1 Kor. 2, 2) und Auferstandene (1 Kor. 15), durch seine Apostel bezeugt. Sie ist immer auch „die geheimnisvolle und verborgene Weisheit Gottes“ (1 Kor. 2, 7) und bleibt es, wenn sie nicht nur den humanen Frieden, sondern das Schwert des Wortes Gottes verkündet (Matth. 10, 34f.; Weish. 18, 14f.) und den Widerspruch der Welt herausfordert. Papst Johannes pilgerte nach seinen Exerzitien in besonderer Vorbereitung des Konzils am 4. Oktober 1962 zunächst nach dem Marienheiligum in Loreto, dann aber sogleich nach Assisi. Er verknüpfte die grundlegende Offenbarung der Inkarnation mit dem einfältigen, aber harten Evangelium von der Kreuzesnachfolge, mit dem der hl. Franziskus seiner Wohlstandsgesellschaft wie der imperialen Kirche widersprach, indem er sich mit dem Apostel Paulus nur des Kreuzes Christi rühmte (Gal. 6, 14f.). Papst Johannes XXIII. bezeugte damit ebenso wie Pius XII. in seinem Rundschreiben *Mystici corporis*, daß die Kirche erst am Kreuz vollendet wurde. Das ist ihre bleibende Wahrheit, die Quelle ihrer Erneuerung und der Ausweis ihrer Glaubwürdigkeit. Der Weg, die Wahrheit und das Leben ist Jesus selbst (Joh. 14, 6), der sein Leben zur Erlösung der Welt hingab. „Der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann“ (Joh. 14, 17), will in der Kirche wohnen, die sich an alles erinnert, was Jesus gesagt und gewirkt hat (Joh. 14, 23 und 26), wenn sie seine Gebote erfüllt, vor allem, „daß ihr einander liebt“ (Joh. 15, 17), den Erlösungstod des Herrn verkündet, „bis er wiederkommt“ (1 Kor. 11, 26), und der Welt überzeugend die Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht vor Augen stellt: die Sünde des Unglaubens an Jesus, den Sohn Gottes, die Gerechtigkeit aus dem Glauben an ihn und das Gericht, das die Mächte dieser Welt bloßstellt und die Seelen befreit. Soweit die zum Öku-

menischen Konzil versammelte Kirche diesen immer gleichen Auftrag heute erfüllt, gibt sie das herrliche, Christus verherrlichende Zeugnis des Heils (Joh. 16, 14), das ein Wunder Gottes ist, wenn es im Heiligen Geist geschieht: „Dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17, 17).

3. Ein Wunder Gottes wäre es auch, wenn dieses Zeugnis die *Einheit* der Kirche so verkündete und darstellte, daß die Welt an die Sendung Christi glauben kann (Joh. 17, 21 f.). Dazu gehört in erster Linie nicht das Zeugnis der hierarchischen Einheit, sondern das Einssein des Vaters mit dem Sohne im Heiligen Geist, ein Mysterium, das sich auch in der sichtbaren Einheit der Apostel und ihrer Nachfolger kundtut, aber nicht darin aufhebt. Die eigentliche Schwierigkeit des Zweiten Vatikanums liegt wohl nicht in der vom Ersten Vatikanum begonnenen Entfaltung der Lehre von der Kirche, denn die Lösung dieser Frage ist so gut vorbereitet worden und zeichnet sich so klar ab, daß nur die Akzente umstritten sind. Aber diese hierarchische Einheit besser durchzugliedern als bisher ist nicht Selbstzweck, sie ist nicht selber das ganze Mysterium des Glaubens, sondern verwaltet es nur. Darum ist diese rechtliche Einheit von der Welt nicht so gefragt, nicht einmal von der Christenheit, die sich im Weltrat der Kirchen eine andersartige, wenn auch vorläufige Gestalt sichtbarer Einheit gegeben hat, und zwar in bewußter Absage an die sog. zentralistische Einheit der römisch-katholischen Kirche. Soweit das Zweite Vatikanum ein glaubwürdiges Zeugnis für die Einheit der Kirche wird, das die anderen Christen beachten, kommt es sehr darauf an, daß dieses Zeugnis den Willen zu sichtbarer Einheit, den die Formel des Weltrates von Neu-Delhi bekundet, wirksam anspricht und läutert. Das hat Kardinal Bea in Hannover angedeutet (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 32 f.). Es geht also darum, nicht bei der bisher verwirklichten, durch viele Abspaltungen erreichten geschichtlichen Einheit zu bleiben, die keineswegs nur durch übernatürliche Wachsamkeit behauptet worden ist. Die vollendete, vollkommene Einheit, für die Jesus gebetet hat (Joh. 17, 23), muß gefunden werden, und zu ihr gehören nun einmal alle auf Christus Getauften und an Jesus Christus als den göttlichen Herrn Glaubenden. Aber die Lehre von der Kirche ging in der Regel von der geschichtlichen Wirklichkeit der Einheit der römisch-katholischen Kirche aus, um neuerdings erst die *vestigia ecclesiae*, die Zeichen der Kirche, bei anderen christlichen Gemeinschaften zu ermitteln und an der römischen Einheit zu messen.

Wenn jetzt Heinrich Fries in kühnem Versuch den vielfältigen Dienst der evangelischen Kirchen an der römisch-katholischen Kirche positiv bewertet und aus einem Status der Teilhabe an dem gemeinsam Katholischen erklärt („Der ekklesiologische Status der evangelischen Kirche in katholischer Sicht“ in: Münchener Theologische Zeitschrift 1962, Heft 2, S. 83 f.), muß auch er von der dogmatischen Voraussetzung ausgehen, daß die Fülle Christi in der katholischen Kirche prinzipiell enthalten ist. So wird für die ökumenischen Christen leicht die Submission unter die rechtliche, hierarchische Einheit der katholischen Kirche zur nächsten Glaubensfrage, während doch das Konzil durch seine vom Papst gewünschte aktuelle Rückbesinnung auf die Fülle ihres Ursprungs in Christus auch die getrennten Christen zuerst einmal zur vollen Teilhabe an Jesus Christus hinführen sollte. Die „vollendete Einheit“ gibt Gott „per ipsum et cum ipso et in ipso in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und Verherrlichung“; und soweit es dem „Stellvertreter Christi“, Johannes XXIII.,

mit dem Konzil gelingt, dieser Einheit Ausdruck zu verleihen, wird er das wunderbare Zeugnis leisten, dem die Christenheit glauben kann, so daß sie eines Tages auch den Primat als heilsnotwendig erkennt. Das mag um so eher geschehen, als der einst so gefürchtete Papst es nicht verschmäht, über das vom kirchlichen Gesetzbuch Vorgehene hinaus eine beträchtliche Zahl von Sachverständigen der im Weltrat vereinten Gemeinschaften zur vertraulichen Teilhabe am Konzil einzuladen. Ein Papst, der von den Beauftragten der getrennten Christen Rat nimmt, zeigt eine vollendetere Einheit, als unsere Ekklesiologen es sich haben träumen lassen. Johannes XXIII. verlangt von sich selber alles, er gewährt das Vollmaß seiner hohepriesterlichen Liebe und sein Vertrauen, und er erwartet von den in seinem Namen geladenen Gästen nur Aufmerksamkeit und Vertrauen, nicht aber die Vorleistung der *Submissio*. Einen solchen Papst hat es noch nicht gegeben. Hier ist das herrliche Zeugnis für die Wahrheit, Einheit und Liebe der Kirche vorbereitet. Möge das Konzil es nun in gleicher charismatischer Einsicht fortführen.

4. Und auch in gleicher charismatischer *Liebe*, die vom Konzil erwartet wird. Darin hat die Gebetsmeinung alle ernstesten Christen hinter sich. Es ist in diesen Jahren fast zuviel von Liebe gesprochen und geschrieben worden, so daß man sich bereits dagegen wehren und den Vorrang der Wahrheit betonen mußte, die ja mit Grund hier an erster Stelle genannt wird. Das von der Kirche geforderte Zeugnis der Liebe als Zeugnis Gottes erschöpft sich nicht im liebevollen Verhalten der Personen untereinander, dazu gehört vielmehr eine die Zerstreung der Christen sachlich verstehende, also theologisch produktive Hirtenliebe, die ohne Vorleistungen und Zumutungen anfängt, die Wahrheit Christi, wo immer sie geglaubt und gelebt wird, zu entdecken und anzuerkennen. Auch darüber ist viel geschrieben worden, zuletzt sehr umsichtig von Thomas Sartory OSB über „Das Mysterium der Kirche in reformatorischer Sicht“ (vgl. Mysterium Kirche II, S. 927 ff.). Seltener lesen wir so eindringlich und offen wie bei C. F. Pauwels OP „Das Mysterium der Kirche in der kirchlichen Verkündigung“ (ebd. II, S. 649 f.) von der notwendigen Selbstkritik an dem unzureichenden Kirchenverständnis bei Klerus und Gläubigen der katholischen Kirche. Das Zeugnis der Liebe müßte aber damit anfangen, daß die Kirche, ehe sie zur Belehrung der Getrennten schreitet, alle Stadien der Selbstkritik durchlaufen hat, bis sie der ihr verliehenen Fülle gewiß sein darf und in ihrem Leben nachweisen kann, was die Getrennten an wahren Christusglauben bekennen und leben. Das ist schwerer als noble Herablassung, überlegene Geduld und apologetische Systemgewißheit. Wir sollten sehr dafür beten, daß das Konzil sich zu einer so ehrlichen Bestandsaufnahme über die Glaubenssituation der Katholiken bereitfindet, wie sie etwa das von Weihbischof J. M. Reuß im Auftrage der Pastorkonferenzen herausgegebene alarmierende Buch „Glauben heute“ im kleinen leistet oder wie sie Karl Rahner SJ noch prinzipieller auf dem Katholikentag in Hannover versucht hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 22 f.). Die ganze Fülle Christi kann nicht gut durch Dekrete allein, sondern nur durch eine neue Gesinnung verwirklicht werden. Diese wäre der überzeugende Ausweis für das Charisma kirchlicher Liebe. Es würde die Kirche befähigen, andere Glaubenserfahrungen, die vielleicht dieselbe Wahrheit, nur in anderer Begrifflichkeit oder Akzentuierung und in anderer kultureller Färbung bekennen, gelten zu lassen.

In diesem Zusammenhang sei an die Gewöhnung erinnert, daß bei Katholiken Liebe gern in Verbindung mit blindem Gehorsam gegenüber den Oberen und ihren Gesetzen vorkommt, während die Zuordnung von Liebe und Freiheit, wie sie der Apostel Paulus erweist, weniger vertraut ist. Daher lebt in der katholischen Wirklichkeit ein Übermaß an Devotion bis zur Furcht, die nach dem Apostel Johannes unvereinbar ist mit Liebe: „Die vollendete Liebe treibt die Furcht aus“ (1 Joh. 4, 17—18), ja sie verzichtet möglichst darauf, knechtliche Furcht zu erwecken und sich ihrer zu bedienen, sei es in der Leitung der Kirche, sei es in der Pastoral. Wenn diese katholische Gewöhnung einen Wandel erfahren hat, so durch Papst Johannes XXIII. Wer seine mit Weltklugheit gepaarte elementare Güte für unrealistisch halten sollte, möge bedenken, daß drei Jahre großartiger Vorbereitung des Zweiten Vatikanums ausschließlich seinem Impuls zu verdanken sind. Er hat bereits die Kirche in eine neue geistliche Verfassung, ja auf den Weg zur größeren Fülle Christi gebracht. Möge das Konzil ihm folgen!

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus dem deutschen Sprachgebiet

#### Kirchliches Handbuch, Band XXV

Im Juli 1962 ist Band XXV des „Kirchlichen Handbuchs“ erschienen (herausgegeben von Professor Dr. Franz Groner, Verlag J. P. Bachem, Köln). Mit 672 Seiten ist er umfangreicher als alle Vorgänger, umfaßt allerdings auch den Zeitraum von 1957 bis 1961. Mit außerordentlicher Sorgfalt und aller nur erreichbaren Vollständigkeit ist darin das vielschichtige und oft nur schwer zugängliche statistisch-organisatorische Material zusammengetragen.

Eine begrüßenswerte Neuerung ist im ersten Teil eine Statistik der Weltkirche, die wie in allen solchen Fällen auf den Zahlen des „Anuario Pontificio“ (1961) basiert.

In den folgenden Teilen enthält der Band:

2. eine Übersicht über die diözesane Organisation, die Orden und Genossenschaften, die Seminare, die katholischen Verbände und seelsorglichen Einrichtungen, die Zeitschriften;
3. einen Überblick über die jüngste kirchliche und staatliche Gesetzgebung und Rechtsprechung (nach dem Tode von Professor Nikolaus Hilling, Freiburg, bearbeitet von Professor Karl Weinzierl);
4. ein Kapitel über die katholische Weltmission und den deutschen Beitrag hierzu (Wilhelm Hunger SJ, Bonn);
5. eine ausführliche Analyse des deutschen Schulwesens unter religiösen Gesichtspunkten (Professor Franz Groner);
6. eine Übersicht über die deutsche Auslandseelsorge, die deutsche Diaspora, den Caritas-Verband, das bischöfliche Werk „Misereor“. Als Arbeit des Pastoral-soziologischen Instituts in Essen ist die Entwicklung der Kirchengaustritte und Kirchenübertritte dargestellt (Dr. Norbert Greinacher).
7. Die Volkszählung von 1956 bzw. 1950 bot die Möglichkeit zu einer Untersuchung über die Bevölkerungsverhältnisse in West- und Mitteldeutschland (Dr. Peter van Hauten).
8. Den letzten und umfangreichsten Abschnitt machen die kirchlichen Statistiken aus: Verteilung der Katholiken,

Situation in den Großstädten, Priesterberufe, Sakramentenspendung, Eheschließungen, Exerzitien, statistische Zahlen nach Diözesen und Dekanaten, nach den Bundesländern. Als Besonderheit verdient der zusammengefaßte Gesamthaushaltsplan des Erzbistums Köln für 1958 und 1960 Erwähnung.

#### Die Adveniat-Aktion Die Informationsstelle der Bischöflichen Kommission für Lateinamerika der deutschen Katholiken

Die Informationsstelle der Bischöflichen Kommission für Lateinamerika in Essen hat vor kurzem eine Broschüre „Bericht über die Aktion Lateinamerika“ veröffentlicht. Sie enthält neben dem Hirtenwort der deutschen Bischöfe zum 1. Adventssonntag 1961 (vgl. Herder-Korrespondenz 16. Jhg., S. 125 ff.) und zwei Handschriften des Heiligen Vaters ein Schreiben des kolumbianischen Botschafters in Bonn, Miguel Escobar López, der im Namen der lateinamerikanischen Missionschefs Kardinal Frings den Dank für die geleistete Hilfe ausspricht und die deutschen Bischöfe bittet, „daß sie neben der materiellen Hilfe und der womöglichen Entsendung von Seelenhirten in unseren verlassenen Kontinent zusammen mit der gesamten Kirche in inbrünstigem Gebet an Gott uns unterstützen, damit er unsere Regierungschefs in der christlichen Lösung unserer Probleme erleuchte“.

Eine Reihe von Briefen von Bischöfen und Missionaren aus den lateinamerikanischen Ländern spiegelt das Echo auf die Adveniat-Aktion wider und gibt Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände und unter welchen unvorstellbaren Bedingungen die zu wenigen Priester ihrer Aufgabe gerecht zu werden versuchen.

Bei der Kollekte am 1. Adventssonntag wurden von den deutschen Katholiken rund 23 Millionen DM gespendet, die wie folgt verteilt wurden:

Land	gestellte Anträge	unterstützte Anträge	abgelehnte Anträge	ausgezahlte Beträge
Argentinien	57	30	27	1 015 200
Bolivien	15	7	8	102 500
Brasilien	166	97	69	4 533 000
Chile	26	16	10	965 500
Costa Rica	3	2	1	260 000
Dominik. Republik	2	2	—	200 000
Ecuador	7	4	3	420 000
El Salvador	2	2	—	275 000
Guatemala	7	4	3	800 000
Haiti	2	1	1	300 000
Holländisch Guyana	1	1	—	20 000
Honduras	2	2	—	105 000
Jamaika	1	1	—	100 000
Karibische Föderation	1	1	—	10 000
Kolumbien	10	5	5	730 000
Kuba	3	1	2	300 000
Martinique	1	1	—	10 000
Mexiko	5	2	3	820 000
Nikaragua	1	1	—	400 000
Panama	2	2	—	200 000
Paraguay	11	8	3	895 000
Peru	15	7	8	825 000
Puerto Rico	2	2	—	225 000
Uruguay	10	6	4	365 000
Venezuela	4	2	2	820 000
Spanien	19	—	19	—
Sonstige Anträge	31	6	25	102 000
<b>Gesamt</b>	<b>406</b>	<b>213</b>	<b>193</b>	<b>14 798 200</b>

Weitere 200 000 DM erhielten die Nationalsekretariate. 1 400 000 DM wurden an die Nationalseminare für Lateinamerika in Belgien (300 000 DM), Frankreich (200 000 DM), Italien (500 000 DM) und Spanien